 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

breitung zwei so bunte und dennoch einander so gleichsehende Vögel zu verschiedenen Arten machen?

Berlin, den 20. December 1856. L. Martin.

Eine zweite Gattung von Urhebern der so genannten „wilden Jagd." — Allen Fabeln, wenigstens insofern sie die Thierwelt betreffen, liegt bekanntlich irgend eine wirkliche, aber verkannte, falsch aufgefasste und häufig noch durch Uebertreibungen ausgeschmückte Wahrheit zum Grunde. So denn auch den Erzählungen von der „wilden Jagd" oder dem „wilden Heere." Bisher wurde, so viel ich mich erinnern kann, die Urheberschaft hiervon ausschliesslich nur den Uhu's, *(Strix bubo* oder *Bubo maximus,)* und zwar dem Ertönen-Lassen ihres Paarungsrufes zu Ende Winters bis in den Frühling hinein, zugeschrieben. Hiermit stimmte der Umstand zusammen, dass mit der grossen Verminderung der Uhu's die, soost überall häufigen „Erscheinungen des wilden Jägers" in den meisten Gegenden immer seltener geworden sind.

Genauer erwogen, konnte aber diese Erklärung, obwohl durch Beobachtungen mehrfach als Thatsache festgestellt, nicht genügend erscheinen. Denn erstens gab sie, da die Uhu's ihr Geschrei mit sehr wenigen Ausnahmen bloss im Frühjahre hören lassen, keinen Anhalt für das, in manchen Gegenden überwiegende Vorkommen der „wilden Jagd" im Herbste. Zweitens war bei dem leisen Fluge der eulenartigen Vögel, zumal der ächt-nächtlichen, jedenfalls ein so lautes Rauschen und Sausen, wie man diess in solchen Fällen gerade im Herbste vernommen hatte, nicht zu erklären: auch nicht, wenn man dabei sowohl die, freilich schon recht bedeutende Grösse der Uhu's, wie den stärkeren Wiederhall in der tiefen Stille der Nacht, gebührend mit in Anschlag brachte. Drittens war sehr häufig die Zahl der dabei gehörten vermeintlichen Hundestimmen zu gross und dem Klange nach zu sehr unter sich verschieden, als dass man sowohl ihrer Menge nach, wie den Ton-Abweichungen zufolge, an die Uhu's zu denken berechtigt wäre. In solchen Fällen also mussten die Urheber gewiss andere grosse Vögel mit weit schwererem, rauschenderem Fluge und von sehr viel geselligerer Natur sein.

Eine Beantwortung der Frage hiernach, und zwar auf wiederholte Beobachtung begründet, findet sich in dem „Archive des Vereines der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg", Jahrgang 1856, (Heft X, 1. Abtheil.,) S. 79—84, unter der Ueberschrift: „Was ist die wilde Jagd?" Zugleich enthält sie die Beifügung, dass die, bei den gewöhn-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lichen dortigen Landleuten immer noch sehr gefürchtete Erscheinung von ihnen „die Waur“ genannt wird. Dieselbe muss also dort, wenn auch meistens auf den Herbst oder selbst auf dessen Anfang beschränkt, doch eben durchaus nicht selten vorkommen: da man anderenfalls wohl kaum eine besondere, volksthümliche Benennung für sie haben würde. Um so ergötzlicher ist nun aber, gegenüber dem wahren „Schrecken“ der Bewohner vor ihr, die Auflösung des Räthsels.

Der Beobachter und Berichterstatter, mit der gewöhnlichen Erklärungsweise (durch Uhu's) wohlbekannt, ist der Gutsbesitzer Rogge auf Ziersdorf. Zum ersten Male nahm er die Sache einst bereits gegen das Ende der Erntezeit, „bei dem Binden von Gerste und Hafer“, des Abends auf einem Feldstücke wahr, dessen Umgebung wegen des öfteren Vorkommens „der Waur“ daselbst berüchtigt ist. (An diesem Verrufe mag wohl seine Lage schuld sein. Nämlich: diese ist wahrscheinlich so, dass es den Urheberinnen oder Theilnehmerinnen der vermeintlichen „wilden Jagd“, wenn sie nach erfolgtem Aufscheuchen von einem nächtlichen Ruheplatze an einem grossen Teiche oder Sumpfe nach einem der nächsten anderen fliegen, gerade so „im Striche liegt“, dass ihr Weg sie dann über dasselbe hinwegführt.) Damals ging aber der Zug noch ziemlich weit seitwärts vorbei. So konnte Hr. R. trotz dem hellen Mondscheine Nichts von demselben sehen: obgleich, ausser dem anscheinenden und schon aus grosser Entfernung hörbaren Gebell, auch das Rauschen oder Sausen der Flügel noch deutlich vernehmbar war. Unter den zahlreichen mitanwesenden Feldarbeitern sah um so weniger irgend Jemand Etwas, da kaum einige Männer den Muth hatten, dabei aufrecht stehen zu bleiben. Die meisten warfen sich, mit dem Gesichte abwärts gekehrt, auf die Erde; vollends aber die Frauenzimmer krochen, sich den Kopf verhüllend oder die Ohren zuhaltend, so tief wie möglich in die herumstehenden Garbenhaufen („Mandeln“) hinein, bis „die Waur vorübergezogen“ war. Nur darüber, dass es keine Uhu's wären, die sie ausführten, konnte durchaus kein Zweifel herrschen.

Erst nach einer ziemlichen Reihe von Jahren, an einem sehr hellen und stillen Abende im September, ungefähr um 9 Uhr, beim Nachhause-Gehen vom Felde, gelang es Hrn. R., die Urheberinnen des vermeintlichen Geisterspukes auch wirklich zu sehen: da sie, obwohl noch ziemlich hoch in der Luft, gerade über ihn wegzogen. Es war eine Schaar von etwa 50—60 **wilden Gänsen**, die hierbei nach gewohnter Art sämmtlich in einer Reihe hinter einander flogen. Solange der Entfernung wegen bloss die starke Stimme einiger weniger aus der Zahl der älteren vernehmbar war, glichen die Töne so vollkommen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem „Geläute“ einiger jagenden Hunde, dass Hr. R. für kurze Zeit wirklich der Meinung war, eine solche zufällige oder verspätete Jagd aus einem, nicht weit in derselben Richtung liegenden Waldstücke her zu hören. Derselben Meinung schienen auch seine beiden ihn begleitenden eigenen Hunde, ein Dachs- und kleiner Wachtelhund, gewesen zu sein. Denn als er sich nach diesen umsah, weil er vermuthete, dass vielleicht sie es wären, indem sie einen Hasen gefunden hätten und ihm nachjagten, waren sie verschwunden. Höchst wahrscheinlich also hatten auch sie geglaubt, andere Hunde jagen zu hören, denen sie nun sich anschliessen wollten. Indess kehrten sie bald wieder zurück: da sie bei dem Herankommen der „wilden Jagd“ ihre Täuschung ebenfalls rasch genug erkannt haben mochten. Bei diesem Näherkommen wurden aber theils die leiseren und mehr heiseren Stimmen der jüngeren Gänse, welche an das Geläut kleinerer Jagdhunde erinnern, daher dem Ganzen seine Mannichfaltigkeit geben, theils das oft dazwischen ertönende Geschnatter, deutlich unterscheidbar.

Mit Einem Worte: die wahre Urheberschaft war für diesen Fall, und mit ihm höchst wahrscheinlich überhaupt für alle Fälle, wo „die wilde Jagd“ im Herbste gehört wird, ausser Zweifel gestellt. Ja, diese Aufklärung der Erscheinung mag jetzt wenigstens in Deutschland, bei der Seltenheit der Uhu's, wohl auch mit für die Mehrzahl der im Frühjahre eintretende Fälle gelten: so lange noch Schaaren wilder Gänse bei uns durchziehen. Und bekanntlich geschieht diess mitunter noch ziemlich spät, ebenso, wie im Herbste nicht selten sehr früh. Nach der von Hrn. Rogge angegebenen Zeit zu schliessen, im September und gegen Ende der Ernte, möchten es dort aber wahrscheinlich noch keine eigentlich nordische, sondern herumstreifende einheimische, also Graugänse, *(Anser cinereus.)* von dem Stamme oder Hauptstamme der zahmen, gewesen seiu. In der That macht er zum Schlusse darauf aufmerksam, dass, wenn bei einer grösseren Heerde von letzteren des Abends einige der alten Gänseriche ihre Stimme erheben und jüngere theils ihren schwächeren Ruf, theils ihr Geschnatter dazwischenmengen, diess beim Anhören aus der Ferne dem Geläute von Jagdhunden oft recht ähnlich klinge.

Im Vergleiche zu früher hat übrigens die Zahl der wilden Gänse neuerlich wohl nach Verhältniss kaum weniger stark abgenommen, als die ehemalige der Uhu's. Beides wird also gleich-sehr das jetzt seltener vorkommende Erscheinen der „wilden Jagd“ erklären; abgesehen davon, dass in den meisten Ländern die so bedeutend gestiegene Volksaufklärung jetzt sehr viel weniger Gewicht auf die Sache legt, als

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

früher, und sie daher, wenn sie vorkommt, ohne viel Besprechen auf sich beruhen lässt.

Im Ganzen aber dürfte man wohl der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man den Antheil der Uhu's, insofern oder wo sie dabei überhaupt betheiligt sind, weniger darin sucht, dass sie diese Art nächtlichen Lärmes etwa selbst machten, als vielmehr nur darin, dass sie denselben mittelbar veranlassen mögen: indem sie die gelagerten Schaaren wilder Gänse in der Absicht, sich einer von ihnen zu bemächtigen, von ihrem Nachtruheplatze aufstören und sie zwingen, sich nach einem anderen zu flüchten. Dass dieselben dann, um sich bei einander zu halten, ihr Geschrei viel anhaltender ertönen lassen, als während ihres Herumstreichens bei Tage, oder gar bei dem eigentlichen Wandern am Tage, ist sehr natürlich. Ebenso erklärt sich dann für jede Gegend in's Besondere ihr vorwiegender Zug über gewisse, „im Striche liegende" Stellen, und mithin das häufigere Vernehmen der „wilden Jagd" an diesen. Denn theils kennen gewiss überall die älteren Thiere einer Schaar aus früherer Zeit her ungefähr die Lage der Umgegend, und mithin auch den Weg von einer passenden Lagerstelle zur anderen; theils finden sie denselben, wie alle Wasservögel, bei Nacht vermöge des Blinkens der Wasserflächen. Diese werde ihnen, (wie man sich von jedem Berge oder Thurme aus leicht überzeugen kann,) gerade zur Nachtzeit in Folge der Abspiegelung von Mond, Sternen oder licht-gefärbten Wolken um so weiter sichtbar, je höher sie sich in die Luft erheben.

Im Grunde wird sich also das Ergebniss dahin zusammenfassen lassen: dass in der Mehrzahl der Fälle, und zwar selbst in Betreff einer bloss mittelbaren Veranlassung, Niemand unschuldiger an der lärmerischen Erscheinung sein mag, als gerade die bisher allein Beschuldigten, nämlich die Uhu's; dass es vielmehr weit häufiger die Jäger sein mögen, welche dieselbe auf mittelbare Weise dadurch veranlassen, dass sie den wilden Gänsen „auf den Einfall zur Nachtruhe" nachgehen, oder ihnen da aufpassen; und dass es mithin gerade solche, höchst furchtsame und scheue Geschöpfe sind, welche dann unkundigen und abergläubischen Menschen einen so grundlosen Schrecken erregen. Man könnte demnach sagen: es sei eine unwillkürliche Vereinigung von Menschen und Thieren zu gemeinschaftlicher Aufführung des Lustspieles: „Alle fürchten sich." Die lachenden Zuschauer dabei aber sind, wenigstens im Falle eines gelingenden Schusses, die Jäger.

Berlin, den 2. December 1856. Gloger.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: 5_1857

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Eine zweite Gattung von Urhebern der so genannten "wilden Jagd". 72-75